Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 4 (1948)
Heft: 5

Artikel: Offenbarung und Geschichte im Alten Testament
Autor: Eichrodt, Walther
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877411

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theologische Zeitschrift

4. Jahrgang Heft 5 September/Oktober 1948

Offenbarung und Geschichte im Alten Testament.

Der Jubilar, dem das vorliegende Heft der «Theologischen Zeitschrift» gewidmet ist, hat sich mit Vorliebe den Fragen der Geschichte der alttestamentlichen Religion zugewandt und zur Aufhellung dieses Gebiets durch eine große Zahl hervorragender Untersuchungen beigetragen. Doch blieb ihm auch die Problematik nicht fremd, die aus der mit der Geschichte Israels eng verbundenen Frage der Offenbarung erwächst, wie vor allem sein Kommentar zum Propheten Hesekiel zeigt. So dürfte der Versuch, das Thema «Offenbarung und Geschichte» in einigen Hauptlinien zu entwickeln, geeignet sein, als Dankeszeichen für die Lebensarbeit des verehrten Kollegen zu dienen.

Offenbarung im strengen Sinn des Wortes ist das Grunddatum der biblischen Gottesbotschaft. Sie zeugt von dem Gott, der als der schlechthin einzigartige, «ganz andere» von der Welt des Geschöpflichen radikal getrennt und darum auf keinem Wege vom menschlichen Denken zu erreichen ist. Hier kann es keine Gotteserkenntnis geben, es sei denn, Gott trete in eigenem freiem Entschluß aus dem Geheimnis seiner Unerkennbarkeit heraus und breche in den Kreis der menschlichen Welt- und Icherfahrung ein, um sich entgegen allem, was vom Menschen aus denkbar erscheint, als der mitzuteilen, der für uns dasein und uns in Anspruch nehmen will.

Eben diese Selbstbezeugung Gottes ist das Offenbarungsgeschehen, das den Gegenstand der biblischen Botschaft bildet. Die Darstellung dieses Geschehens hat aber ihre Eigenart darin, daß sie es nicht nur als ein in der Geschichte sich vollziehendes, sondern auch als ein die Geschichte begründendes Geschehen schildert. In der Selbstbezeugung Gottes finden die alttestamentlichen Zeugen denjenigen Faktor im Weltgeschehen, durch den seine einzelnen Ereignisse in einen geistigen Zusammenhang eingefügt und dadurch sinnhaft

werden, d. h. durch den in einem Chaos der sich ablösenden und überstürzenden Ereignisse wirkliche Geschichte erst möglich und faßbar wird. Darum können sie unter dem Eindruck dieser göttlichen Erfahrung nicht mehr anders vom Weltgeschehen reden als in der Darstellung eines Geschichtsablaufs, in dem sich alles unter Gottes planvoller Leitung zu einem zweckbestimmten Werden zusammenschließt.

Die Wurzeln dieser eigentümlichen Betrachtungsweise, durch die sich Israel von allen anderen vorderorientalischen Völkern deutlich unterscheidet, liegen zweifellos in jenem Geschehen der Frühzeit, das den Anstoß zur israelitischen Volkwerdung gab, in den Ereignissen der Mosezeit.[1] Die Befreiung aus Aegypten und die Zusammenfassung der Sippen und Geschlechter wandernder Viehzüchter zu einem sakralen Stämmebund während der Wüstenzeit waren es, die sich als die grundlegenden und für alle Zeiten bestimmenden Akte der göttlichen Selbstbezeugung dem israelitischen Volksbewußtsein eingeprägt haben. Beachtet man die ganz einzigartige Bedeutung, die diese Geschehnisse in der gesamten religiösen Praxis und Tradition gewonnen haben, in den kultischen Hymnen nicht weniger als in den prophetischen Mahnreden, in der Liturgie und kultischen Unterweisung der Priester ebenso wie im elterlichen Unterricht der Kinder, in der Erklärung der Hirten- und Ackerbaufeste nicht minder als in der Begründung aller Gesetzgebung auf die Mosezeit, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese erste Erfahrung von einer Gottesbegegnung für die Grundauffassung von der Gottesoffenbarung in Israel entscheidend war. Hier lernte man es, Gottes Wesen aus der Geschichte zu verstehen und sein Wirken in den Formen der Geschichte darzustellen.

Ebenso wichtig aber war, daß die Nachfolger des Mose und Fortsetzer seines Werks, die Priester und Seher, die Propheten und Könige, durch ihr Wirken diese Verbindung der Offenbarung mit der Geschichte immer neu bestätigten und befestigten. Je größer die Zeitstrecke wurde, je reicher und vielgestaltiger sich die Geschichtsbewegung entfaltete, in der

---

[1] Vgl. A. Weiser, Glaube und Geschichte im Alten Testament, 1931 (Beiträge zur Wiss. v. A. u. N. T., 4. F., 4. H.).

Israel sein Gottesverhältnis zur Darstellung bringen durfte, um so tiefer wurden auch die Einsichten in die Eigenart göttlichen Wesens und Wirkens, um so bewußter lernte man, die Geschichtsanschauung als das vorzüglichste Mittel zu benützen, um zum Verständnis der Absichten Gottes mit seinem Volk anzuleiten. Große Geschichtswerke wetteiferten mit der kultischen Feier der Geschichtstaten Jahves und mit der priesterlich-gesetzlichen Mahnrede, um den Glauben des Gottesvolks in der geschichtlichen Erfahrung zu verankern und ihm damit zugleich das Fundament darzureichen, auf dem eine unerschütterliche Hoffnung auf weitere herrliche Gottesoffenbarungen in der Zukunft erwachsen konnte. Teils im Gegensatz zu diesen Bestrebungen, teils in mächtiger Befruchtung und Förderung ihrer Leitgedanken vollzogen die klassischen Propheten durch ihre Gerichts- und Heilspredigt eine Deutung der gegenwärtigen Geschichtsereignisse, durch die Gottes Handeln im Sturm der Weltgeschichte und seine allmächtige Gegenwart im Aufsteigen und Fallen der Weltreiche als lebendige Wirklichkeit dem Volk nahetrat. In welcher Stärke damit der Glaube auf Gott als den Herrn der Geschichte ausgerichtet wurde, zeigt vielleicht am eindrücklichsten die Selbstverständlichkeit, mit der der einzelne Beter seine Erhörungsgewißheit auf Gottes Selbstbezeugung in der Geschichte seines Volkes gründete. [2]

Es ist aber für diese geschichtliche Schau grundlegend wichtig, daß sie sich nicht nur an der souveränen göttlichen Fügung im Zusammenhang der Geschichtsereignisse orientiert, sondern diesen göttlichen Machterweis von der Absicht geleitet weiß, ein Zwiegespräch zwischen Gott und Mensch zu ermöglichen, in dem seinem Ruf eine Antwort, seiner Forderung eine Entscheidung, seiner Hilfe der Dank, seiner Selbstmitteilung das Vertrauen entsprechen sollten. So wenig ein Zweifel an der absoluten Majestät und Verfügungsgewalt Gottes über die Welt seiner Schöpfung besteht, kraft deren der Mensch niemals die Rolle des gleichberechtigten Partners Gottes spielen kann, so deutlich geht doch Gottes geschichtliches Handeln nicht einfach über die Menschen weg, als ob

[2] Vgl. Ps. 22, 5 f.; 66, 6. 10 ff.; 103, 7 f. u. a.

sie nur als willenlose Werkzeuge für ihn in Betracht kämen, sondern würdigt sie der Stellungnahme zu seiner Selbstbezeugung und fordert durch Wort und Tat ihr williges Eingehen auf seine Absichten. Damit wird die Geschichte zum Ort der menschlichen Entscheidung, die in Glaube oder Unglaube, in Rechttun oder Missetat den Sinn der eigenen Existenz erfüllt oder verfehlt, in die Gemeinschaft mit Gott eintritt oder sie von sich stößt. Gottes Handeln in der Geschichte ist also nie nur die verborgene Kraft in allem Geschehen, die der Mensch ahnen und verehren kann, ohne im Innersten von ihr erfaßt zu werden, sondern die unentrinnbare Wirklichkeit voll dramatischer Dynamik, die keine Zuschauerhaltung zuläßt, sondern den Menschen immer wieder vor den Anspruch der persönlichen Gottesmacht stellt und ihn zu verantwortlicher Teilnahme am Weltgeschehen aufruft.

Dieser Aufruf erhält seine ganze Dringlichkeit durch die Universalität und Zielstrebigkeit des göttlichen Handelns. Nicht nur auf einzelne bevorzugte Menschen oder auf ein einzelnes Volk richtet sich der göttliche Anspruch, er zieht die ganze Völkerwelt in seinen Bereich.[3] So verschieden die Stärke ist, mit der im Lauf der israelitischen Geschichte diese universale Bestimmtheit des göttlichen Handelns vom jeweiligen Gegenwartsurteil aufgenommen wurde, so entschieden gibt sie der Geschichtsbetrachtung von vornherein die Richtung auf die Weltgeschichte als ein Ganzes, dem sich kein Volk auf die Dauer entziehen kann. Unterstützend und vertiefend wirkt dabei die enge Verbindung des Geschichtsgedankens mit dem Schöpfungsgedanken, wie sie schon im ältesten israelitischen Geschichtswerk vollzogen ist. Indem der Geschichtsbericht des Jahvisten mit der Schöpfung eingeleitet wird, ist diese hineingenommen in die Reihe der Gottestaten, durch die der Herr der Geschichte seine Herrschaft aufrichtet. Die Schöpfung ist bereits selbst ein geschichtlicher Begriff, der weniger auf die Frage nach der Herkunft als auf diejenige nach dem Ziel der Welt antwortet. Damit ist auch Gottes Handeln in der Natur

---

[3] So schon in den Segenssprüchen an die Patriarchen Gen. 12, 3; 18, 18; 22, 18; 27, 29; 28, 14 und im Noahsegen Gen. 9, 25—27. Vgl. auch die ganze Zielrichtung der Urgeschichte. Ebenso J. Hempel, Altes Testament und Geschichte, 1930, S. 18.

seinem Geschichtshandeln untergeordnet und empfängt seine offenbarende Qualität nur in Verbindung mit diesem. Weil es der Schöpfer ist, der in der Geschichte dem Menschen gegenübertritt, ist sein universaler Anspruch nicht Willkür, sondern die notwendige Folge des Weltursprungs: Es kann für das Geschöpf keine andere Vollendung geben als in Gemeinschaft mit seinem Schöpfer.

Indem Gott in solcher Weise die Geschichte als das Mittel seines offenbarenden Handelns benützt, müssen sich alle ihre Einzelentscheidungen einem großen Ziele unterordnen, der Vollendung seiner Offenbarung in der widerspruchslosen Anerkennung seines Königsregiments. Es ist immer ein Tag Jahves, auf den das geschichtliche Geschehen hinstrebt, damit an ihm Gottes Wille in neuer Klarheit erkannt werde und zum Vollzug komme, sei es ein Tag des Heils [4] oder ein Tag der Rache und der Heimsuchung. [5] Dazu gibt Gott seine Verheißung wie seine Gerichtsansage, damit an ihrem Eintreffen im Verlauf der Geschichte sein Wirken erkannt werde. In der Besetzung des gelobten Landes sehen ältere und jüngere Geschichtswerke [6] das nächste Ziel erreicht, dem die wunderbare göttliche Leitung des Volksschicksals zustrebte; in der Festigung der Herrschaft in der Hand der davidischen Dynastie erkennt der jahvistische Erzähler die wunderbare Erfüllung der alten Verheißungen [7], während das jüngste Geschichtswerk der Chronik gerade im Davidsbund die neue Verheißung findet, die bis in seine Tage herunterreicht und das sicher vorherbestimmte Heil in der Zukunft verbürgt. Aber auch die Geschichte der heidnischen Völker strebt auf ihren «Tag» zu, an dem sie zur Rechenschaft gefordert werden und für ihre Schuld Rache genommen wird. [8] So realisiert sich Gottes Herrschaft immer wieder in geschichtlichen Ereignissen, die wie

---

[4] jōm jeschu'āh Jes. 49, 8; parallel dazu 'ēt rāṣōn oder schenat rāṣōn Jes. 61, 1; schenat ge'ūlaj Jes. 63, 4.

[5] Jes. 34, 8; 61, 2; 63, 4; Jer. 46, 10; Jes. 10, 3; Jer. 27, 22; 50, 27; vgl. den Tag der Krankheit und des unheilbaren Schmerzes Jes. 17, 11.

[6] Vgl. Jos. 24 beim Elohisten, Jos. 23, 14 beim Deuteronomisten, Jos. 21, 43—45 in der Priesterschrift.

[7] 1. Kg. 2, 46.

[8] Der Tag Midians Jes. 9, 3; der Tag Babels Jer. 50, 27. 31; der Tag der Rache für Aegypten Jer. 46, 10; die Zeit der Heiden Hes. 30, 3.

dauernde Marksteine am Weg des Gottesvolkes stehen und ihm in konkreter geschichtlicher Leibhaftigkeit die Zielrichtung des göttlichen Handelns vor Augen malen.

Bei den Propheten aber tritt über allen einzelnen Tagen Jahves der große Tag beherrschend ins Gesichtsfeld, an dem das kommende ungeheure Geschehen, zu dessen Verkündigung sie sich gesandt wußten, in einer letzten Abrechnung mit der gesamten Vergangenheit und Gegenwart und in einer endgültigen Aufrichtung der Gottesherrschaft das Endziel aller Zeiten völlig verwirklicht. Hier kommt in letzter Klarheit zur Offenbarung, was vorher stückweise erfaßt worden war, und faßt die so verschiedenen Schicksale der Völker in eine große Einheit zusammen, die zum völligen Durchbruch und Sieg des göttlichen Heils in der Welt des Irdischen führen soll. Hier kann keine Phase der Geschichte mehr gleichgültig bleiben, sondern muß durch die bewußte Stellungnahme nach der einen oder anderen Seite die letzte Entscheidung vorbereiten helfen, in der Gott das Ergebnis des ganzen Weltlaufs an den Tag bringt. Alle Geschichte wird damit «stufenweise Endgeschichte» [9], und auch die Schöpfung wird zum «eschatologischen Begriff» [10], der mit der Setzung des Weltanfangs zugleich auf das Ende der Welt hinaussieht.

Es ist nun aber sehr wichtig, zu beachten, auf welchem Wege es zur Erkenntnis dieses umfassenden Handelns Gottes in der Geschichte kommt. Denn es ist keineswegs so, daß nach dem Glauben Israels das Zeugnis der Geschichte für jeden mit normalen Sinnen Begabten ohne weiteres vernehmbar und verständlich wäre. Dazu kommt es vielmehr nur dort, wo der schaffende Gott sein Wort laut werden läßt, durch das er dem Menschen seinen Willen kundtut. Im Wort des Gesetzes und im Wort der Prophetie ist Israel je und je seines Gottes innegeworden und hat sein Handeln in der Geschichte verstehen lernen. Ja unter dem Eindruck der von diesem Wort entbundenen Geschichtskräfte erkennt es im Wort das eigentliche Organ des geschichtsmächtigen Gottes, der, ohne

---

[9] G. Weth, Die Heilsgeschichte. Ihr universeller und ihr individueller Sinn in der offenbarungsgeschichtlichen Theologie des 19. Jahrhunderts, 1931, S. 147.

[10] L. Köhler, Theologie des Alten Testaments, 1936, S. 71.

sich in der Immanenz des geschichtlichen Prozesses zu verlieren, alles Werden seinem lenkenden Willen unterstellt und dem von ihm erwählten Volk eben darin seine Vorzugsstellung gibt, daß er es vor allen Völkern zum Empfänger seines Wortes macht. Durch Gottes schaffendes Wort wird die Geschichte fähig, Trägerin eines übergeschichtlichen Inhalts, eines ewigen Heils zu werden. Kraft dieses Wortes leuchtet ewiges Leben mitten im geschichtlichen Erleben auf. Der diesem Wort Glaubende sieht in dem ungeheuren Prozeß geschichtlichen Geschehens in der Welt eine leuchtende Spur zusammenhängender göttlicher Offenbarung, durch die fortwährend göttliche Kräfte in das irdische Geschehen einströmen und die Geschichte dem göttlichen Herrn dienstbar machen, der darin seine Herrschaft aufrichten will. Hier kommt es zu fortschreitender Heilsoffenbarung, Heilsverkündigung und Heilserkenntnis, kurz zu einer Kontinuität der Offenbarung, einem geschlossenen Zusammenhang einmaliger, göttlicher Heilstaten, die auf ein großes Endziel, die Heimholung der Menschheit in die vollkommene Gottesgemeinschaft, hinstreben.

Diese Offenbarungslinie innerhalb der Geschichte ist es, von der aus das alttestamentliche Verständnis der Gesamtgeschichte erst möglich wird, von hier empfängt es seine Norm zur Beurteilung des allgemeinen Geschichtslaufs. Weit entfernt, nur der jeweiligen Gegenwart das Wesen Gottes zu erschließen, für die Folgezeit aber tote historische Tradition zu werden, wirkt das in den verschiedenen Geschichtsperioden sich offenbarende göttliche Handeln als immer neue Entfaltung einer ewigen Wirklichkeit und Wahrheit, die in allen ihren Manifestationen bleibend Gültiges mitteilt und darum für alle Zeiten aktuelle Wichtigkeit behält. [11] Wie das alttestamentliche Gesetz als Ausdruck des normativen Gotteswillens in seinen zeitlich verschiedenen Ausprägungen getreulich aufbewahrt und immer neu auf die Gegenwart bezogen wurde, so verband sich die Geschichtstradition mit dem Gesetz als normatives Zeugnis vom Handeln Gottes mit seinem Volk, und gewannen die so stark an Zeit und Ort gebundenen Prophetenworte für die Nachwelt unmittelbaren Gegenwartswert

[11] Vgl. J. Hempel, a. a. O., S. 29 f.

als unentbehrliche Orientierungsmittel über Sinn und Ziel des Geschichtslaufs. Hier macht sich die letzte innere Einheit der Offenbarungsgeschichte geltend, die eben als Einbruch einer übergeschichtlich-ewigen Welt in die irdische Weltzeit in allen ihren Teilen auf die Erreichung des Vollendungszieles angelegt ist und darum von jeder Generation, die an dieser Bewegung teilnimmt, als lebendige, vorwärtsdrängende Wirklichkeit erfahren wird. Nicht losgelöst von der Geschichte als zeitlose, abstrakte Lehre, sondern in, mit und unter der geschichtlichen Erscheinung teilt sich Wahrheit und Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung dem Menschen mit. Sie wird darum nur für den wirksam, der sich ihrer Geschichte erschließt und sich selbst ihrem großen Zuge einfügen läßt, indem er ihrer Entscheidungsfrage nicht ausweicht, sondern ihr in bewußter und verantwortlicher Stellungnahme standhält.

Welche Bedeutung diese enge Verbindung des Offenbarungsglaubens mit der Geschichte für die Ausbildung der ganzen geistigen Struktur des israelitischen Volkes und für die Behauptung seiner geistigen Eigenart innerhalb der vorderorientalischen Völkerwelt gewann, ist im Zusammenhang mit der gründlicheren Erforschung der geistigen Umwelt Israels immer klarer zu Tage getreten. Durch sein ausgeprägtes Geschichtsbewußtsein war dieses, äußerlich angesehen, so unbedeutende Völkchen in den Stand gesetzt, mit den großen Weltvölkern seiner Zeit in einen geistigen Wettbewerb einzutreten, ohne von der schon im tatsächlichen Kräfteverhältnis liegenden mächtigen Propaganda der Ideen altorientalischer Weisheit erdrückt zu werden. Ja es vermochte einen großen Teil des geistigen Gutes seiner Umwelt sich zu assimilieren und dabei doch die ihm eigene Geschichtsauffassung zu einem Weltverständnis zu entwickeln, das sich der altorientalischen Weltdeutung überlegen erwies. Denn die geistige Auseinandersetzung mit dem heidnischen Gedankengut, die nach dem Verlust der politischen Selbständigkeit geradezu zu einer Existenzfrage wurde, führte zu einer prinzipiellen Kritik der heidnischen Religionswelt, in der die ganze Tragweite der Grundideen des eigenen Glaubens erfaßt und zur Geltung gebracht wurde. Vor dem göttlichen Herrn der Geschichte, der in absoluter Souveränität ihre Zeitlinie gesetzt

hat und in einzigartiger Machtfülle ihren Kräften gebietet, verlor die widerspruchsvolle Welt göttlicher Mächte, die, selber dem Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen, dem menschlichen Denken kein absolut verpflichtendes Ziel zeigen konnte, ihren Nimbus. Als Verkörperung der Naturmächte in den Kreis der Innerweltlichkeit gebannt, vermochte sie keine wirkliche Ueberwelt zu erschließen und blieb darum dem Rätsel der Geschichte die Antwort schuldig. Die Sinndeutung aber, die dem Geschichtsablauf durch die in der Naturmythologie wurzelnde Lehre vom Kreislauf alles Geschehens gegeben wurde, blieb unabhängig vom Willen der Götter und offenbarte erst recht die Schwäche dieses religiösen Naturalismus, während sie andererseits der Geschichte jede selbständige Bedeutung nahm und sie dem Naturmythus unterwarf. Zu dieser Grundauffassung alles Seins trat das israelitische Verständnis der Geschichte als eines geistigen Geschehens von planvoller Zweckmäßigkeit und Zielstrebigkeit in unversöhnlichen Gegensatz. Der dieser Weltdeutung zugrunde liegende Gottesglaube verlieh ihr nicht nur die durchschlagende religiöse Kraft, sondern befähigte sie zu einer universalen Schau des geschichtlichen Werdens als eines organischen Prozesses, in dem die Schicksale aller Völker sich einem großen Ziel unterordnen, das ihnen die Vollendung in einer Welt der Vollkommenheit bringt.

Das von uns geschilderte Verhältnis von Offenbarung und Geschichte, wie es dem alttestamentlichen Gottesglauben zu Grunde liegt, kann offenbar auch für die heutige wissenschaftliche Erfassung der alttestamentlichen Gottesbotschaft nicht gleichgültig sein; denn eine sachgemäße Erfüllung dieser Aufgabe wird sich nicht denken lassen, ohne daß auch die historische Arbeit am Alten Testament sich mit der Entscheidungsfrage auseinandersetzt, die von dem alttestamentlichen Geschichtszeugnis so unüberhörbar ausgesprochen wird.[12] Ein Ausweichen vor dieser Frage würde einem Uebersehen

---

[12] Vgl. A. Weiser, Die theologische Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft, in «Werden und Wesen des Alten Testaments» hrsg. von J. Hempel, 1936, S. 207 ff. (Beihefte zur ZAW Nr. 66), und E. Würthwein, Vom Verstehen des Alten Testaments, in Festschrift Georg Beer, 1935, S. 128 ff.

gerade der wissenschaftlichen Verpflichtung an einem wichtigen Punkt gleichkommen, da eine Erforschung der ganzen Wirklichkeit des Lebens unter Uebergehung der Wahrheitsfrage unmöglich ist. Die von der wissenschaftlichen Arbeit zu fordernde Objektivität kann jedenfalls, wie man neuerdings immer klarer erkannt hat, nicht den angeblich neutralen Verzicht auf die Wahrheitsfrage zum Inhalt haben, hinter dem sich in Wirklichkeit bestimmte weltanschauliche Prämissen verbergen.[13] Recht verstandene Objektivität wird vielmehr die willige Unterordnung des Forschers unter das Objekt seiner Aufgabe zum Inhalt haben: sie bedeutet den bewußten Verzicht auf die Vergewaltigung des Gegenstands der Forschung durch ihm fremde Maßstäbe und Kategorien und die Bereitschaft, von seiner Eigenart Fragestellung und Methode bestimmen zu lassen. Auf das Alte Testament angewendet, bedeutet das, daß nur der dem innersten Wesen seines Geschichtszeugnisses nahekommt, der ein inneres Verhältnis zu der Gottesbeziehung gewinnt, die nach jenem Zeugnis in der Geschichte wirklich geworden ist.

Diese im Gegenstand der Forschung selbst wurzelnde Forderung ist aber für eine in der Kirche beheimatete und ihrem Dienst verpflichtete Theologie nichts Fremdartiges, sondern in ihrer Glaubenshaltung bereits vorgebildet. Weil im biblischen Zeugnis verwurzelt, besitzt der Glaube eine unmittelbare Lebensbeziehung zu der im Alten Testament bezeugten Offenbarungsgeschichte, in der jene Gotteswirklichkeit sichtbar wird, die sich in dem Christus der neutestamentlichen Botschaft vollendet. Indem der Herr der Kirche selber sein Ja zum alttestamentlichen Geschichtsverständnis spricht, gibt er der im Alten Testament bezeugten Geschichtsbewegung den Charakter seiner eigenen Vorgeschichte, deren Entscheidungsforderung durch ihn selber beglaubigt ist. Hiermit und hiermit allein ist für den christlichen Theologen die Möglichkeit gegeben, das alttestamentliche Zeugnis von Gottes Offenba-

---

[13] Zum folgenden vgl. die beiden Aufsätze des Verfassers: «Hat die alttestamentliche Theologie noch selbständige Bedeutung innerhalb der alttestamentlichen Wissenschaft?» (ZAW 1929, S. 83 ff.) und «Zur Frage der theologischen Exegese des Alten Testaments» (Theologische Blätter, 17. Jg. 1938, Sp. 73 ff.).

rung in der Geschichte in seiner aktuellen Bedeutung und seinem unmittelbaren Geltungsanspruch zu verstehen und ernst zu nehmen.

Basel. *Walther Eichrodt.*

Versuche zur Erklärung von Hiob 19, 24.

Hi. 19, 23 enthält den Wunsch des Hiob, daß seine Worte aufgeschrieben würden. Beide Vershälften haben, verschieden ausgedrückt, denselben Inhalt; denn das chāqaq bassēpär des zweiten Halbverses wird hier soviel bedeuten wie anderwärts (Ex. 17, 14; Num. 5, 23; 1. Sam. 10, 25) die Wendung kātab bassēpär, also «schriftlich verzeichnen». Die durch den Wortlaut scheinbar gebotene Uebersetzung «in ein Buch verzeichnen (eigentlich einritzen)» ist zudem durch Vs. 24 b, wonach die Worte in den Fels eingehauen werden sollen, ausgeschlossen. Aus dem gleichen Grunde dürfte es trotz dem — poetisch gebrauchten — Verbum chāqaq = «einritzen» nicht angebracht sein, im Worte sēpär statt des gewöhnlichen Substantivs «Buch» vielmehr ein Aequivalent des babylonischen siparru = «Bronze» zu sehen.[1]

Auf den eindringlich und darum doppelt vorgebrachten Wunsch hin nach schriftlicher Fixierung der Worte wird nun in Vs. 24 angegeben, in welcher Weise diese geschehen soll. Der hier vorliegende hebräische Text:

bᵉʿēṭ barzäl wᵉʿōpärät lāʿad baṣṣūr jēchāṣᵉbūn

kann nicht anders übersetzt werden als:

Mit einem Griffel aus Eisen und Blei
sollen sie auf immer in den Felsen eingehauen werden.

Der zur Anfertigung der ersehnten Inschrift zu verwendende Griffel besteht danach aus Eisen und Blei; doch wie kann das an zweiter Stelle genannte weiche Metall, sei es als Schaft oder als Spitze eines als Meißel dienenden Griffels, geeignet sein?

Es liegt hier eine Schwierigkeit vor, zu deren Lösung nach

[1] Diesen Vorschlag haben Dhorme und Hölscher in ihren Kommentaren übernommen.